

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1981)
Heft: 10

Rubrik: Fahrende Eidgenossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fahrende Eidgenossen

Eine gern übersehene Volksgruppe mit eigener Lebensart

Zigeuner, Fahrende – das sind wir zu Zeiten, wenn die gewaltigen Ferienwelten wogen, alle. Der Begriff scheint auf den harmlosen Familienvater, der sich mit seinem Wohnwagen Richtung Süden absetzt, ebenso zuzutreffen wie auf den Tramper, der von einer Schlafgelegenheit zur andern zieht. Doch jene, die noch wirklich auf «Achse gehen», die «Landstrasse machen» vielmals gar das ganze Jahr hindurch «auf der Walz» sind, wollen schon weniger ins Bild der Durchschnittsschweiz passen: die Jenischen, die Fahrenden – die man sträflicherweise auch als «Zigeuner» bezeichnet. – In Zusammenarbeit mit dem Präsidenten der Radgenossenschaft der Landstrasse, Walter Wegmüller, veranstaltete die Basler Vereinigung Kultur und Volk im November orientierende Veranstaltungen zum Thema «Fahrende».

Sie bilden ein geheimnisvolles Völklein, eine verschworene Gemeinschaft, wenn sie sippenweise da und dort auf einer Allmend, auf einem Campingplatz, an einem Wiesenbord ihre Wagen abstellen. Dann breiten unweigerlich und alsbald die Frauen die Wäsche aus, die vielen Hunde werden an die Ketten gelegt, die Kinder machen sich erst einmal mit der neuen, immer wieder andern Umgebung bekannt, derweil die Männer die Wohngefahr sichern und verankern und die Autos umparkieren.

Es sind keine Zigeuner

Bald heisst es einmal: «Die Zigeuner sind da!» Allein reisen sie selten oder nie. Wenigstens drei, vier Familien tun sich immer zusammen, wenn sich Fahrende von einem Platz zum andern verschieben. Aber der Schein trügt, die Begriffsverwirrung dauert und dauert. Erstens einmal gibt es in der Schweiz keine Zigeuner: Seit Mitte des letzten Jahrhunderts existiert ein Gesetz, das die Zigeuner am Überschreiten der Landesgrenze hindert. Was einst wohl als Schutz vor den Leuten mit dem «bösen Blick», die gar Kartenschlagen konnten, aus dem Kaffeefatz lachen, Kühe verhexten und sonst allerhand Unbotmässiges angestellt haben sollen, gedacht war, ist heute längstens ein alter Zopf. Ebenso könnte man andern Minderheiten, etwa den Juden, Negern, Indianern oder Basken, das Land verbieten. Aber das Gesetz besteht, und auch heute müssen reputierte Zigeuner-Musiker wie etwa Häns'sche Weiss oder Zipflo Reinhard um eine Extragenehmigung einkommen, wenn sie auf einer Schweizer Bühne auftreten wollen.

Jenische ...

Nein – die Fahrenden, deren Zahl übrigens stark zurückgegangen ist und vorsichtig derzeit auf etwa 5000 beziffert wird, sind gewiss keine Zigeuner – wenigstens dem Gesetz nach nicht –, sondern Schweizer wie die meisten von uns. Nur eben: Jenische. Und somit etwas dunklerer Herkunft als die meisten wohlständigen Bürger. Im Gegensatz zu den Zigeunern, die sich als vertriebene Ureinwohner Indiens betrachten und es vermutlich, sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zufolge auch sind – in ihrer Sprache, dem «Romani», kommen tatsächlich auffallend häufig Sanskrit-

wendungen vor –, sind die Jenischen kein Volk, nicht einmal eine richtige Gemeinschaft. Höchstens eine Interessengemeinschaft.

... und ihre Sprache

Freilich: Mit den Juden und den Zigeunern führten die Jenischen stets ein Aussenseiterdasein. Und obwohl die Sprache der Jenischen, das sogenannte Rotwelsch, grundsätzlich von der Sprache der Zigeuner verschieden ist, weil diese nämlich eine eigene Sprache mit verschiedenen Dialekten sprechen, stammt der Wortschatz der Jenischen aus dem Deutschen, Französischen, Italienischen, vor allem aber aus dem Jiddischen und – der Sprache der Zigeuner. Die gleiche, asoziale Situation mag zu einem solchen sprachlichen Austausch geführt haben.

Die Sprache hat weder eine eigene Grammatik noch Syntax. Der Wortschatz dagegen, sofern er nicht bei den Sesshaftgemachten verlorengegangen ist, hat sich ziemlich erhalten. Denn eine vollständige Sprache ist das Jenische nicht, vielmehr ein ganz einfacher sprachlicher Code mit verhältnismässig wenig Chiffren: eben «Rotwelsch». Die mitunter fremdartig klingenden Geheimwörter decken vor allem den Teil ihrer Welt ab, wo die Jenischen als Randgruppen ausserhalb der Gesellschaft stehen.

Während, wie gesagt, die Zigeuner eine geschlossene Volksgruppe sind, steht es bei unsern «Fahrenden», den Jenischen, ganz anders. Vielfach handelt es sich um zunächst unauffällige Bürger, die durch schwierige, äusserst harte soziale Umstände zum Aufgeben der Sesshaftigkeit gezwungen wurden, Aussenseiter, die untereinander wieder Gruppen bildeten. Doch wenn es gelingt, wieder sozialisiert zu werden, dann sind sie bald wieder unauffällig und verleugnen das Jenische als Sprache und Lebensform vollkommen.

Schlechte Zukunftsaussichten

Ein geradezu klassisches Beispiel ist der Basler Kunstmaler Walter Wegmüller. Er, der erst kürzlich mit grossem Geschick zusammen mit der Basler Vereinigung Kultur und Volk um mehr Verständnis für Zigeuner und Fahrende warb und eine Woche lang auch im «Rendez-vous am Mittag» zum Zuge kam, hält sich für einen Zigeunerabkömmling, dessen Ahnen im 18. Jahrhundert aus Ungarn eingewandert sein sollen. Das ist durchaus glaubwürdig, möglich sogar. Man darf ruhig annehmen, dass seit Inkrafttreten jenes obskuren Gesetzes Mitte des letzten Jahrhunderts zwischen 25 000 und 30 000 Zigeuner zur Sesshaftigkeit gezwungen worden sind – zur Hauptsache in bündnerischen (Obervaz), luzernerischen (Schöpfheim), schwyzerischen (Einsiedeln), waadtländischen, bernischen und Tessiner Gemeinden.

Doch Zigeuner führen keine Stammbäume, ihr Stammesbewusstsein erlischt

mit dem Tod, und über Blutvermischungen gibt es bezeichnenderweise nur den einen, dafür klaren Beweis: die Jenischen. Der Kunstmaler Wegmüller, in Kinderheimen und bei Bauern hart erzogen, heute Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse, ist genauso Jenischer wie der Einsiedler Josef K., der aus misslichen Verhältnissen stammt und heute ein angepasstes Leben führt.

Sind die Tage der Jenischen gezählt? Die Möglichkeit ist nicht auszuschliessen. Eine moderne Gesetzgebung treibt sie auf die «Wiedereingliederung» zu, macht andererseits den «Fahrenden» die Hochhaltung alter Väter Sitte immer schwerer: In ihren angestammten Berufszweigen, dem Antiquitätenhandel, dem Korben, Seilen, Messer- und Scherenschleifen, Kesselflicken und Kurzwarenhandel ist ihnen längst jene «bürgerliche Konkurrenz» erblüht, gegen die auf die Länge kein Kraut gewachsen scheint.

Ein paar Brocken Jenisch?

«I Jogg bi mit mym Pheetres tschaant go Breeme verplumpe. Vo Palaar zu Palaar beharche mer d'Breeme. Es hurt en kwante Schinagel: Kit um Kit beharche mer z'schweche und z'butte und Lobi in Lobirandi.»

«Ich bin mit meinem Vater gegangen Pfannen verzinnen. Von Dorf zu Dorf bekommen wir die Pfannen. Es ist eine schöne Arbeit: Haus um Haus bekommen wir zu trinken und zu essen und Geld in den Geldsack.»

Zerstrittene Interessenvertretung

Die Organisationen, die den Genossen der Landstrasse das Schicksal erleichtern möchten – Ausweise verschaffen, die von allen kantonalen Behörden anerkannt werden, Beratung in Steuerfragen, bei Busenverordnungen, Fragen des Rechts, Krankenkassen usw. –, sind untereinander zerstritten. Das in Basel domizilierte Patronatskomitee Pro Tzigania Svizzera, das dem CIR, dem Comité International Tzigane in Rom, unterstellt ist, wird von vielen Fahrenden nicht anerkannt, die Radgenossenschaft der Landstrasse, die sich selber Interessengemeinschaft des fahrenden Volkes in der Schweiz nennt, scheint vielen Jenischen dagegen «zu intellektuell geführt», um ernst genommen zu werden.

Fridolin Leuzinger |

Verantwortlich für «Im eigenen Land»:
Adolf Baumann

Dieser Artikel wurde
ohne Wissen der Radgenossensch.
geschrieben! +
dass wir zu intellektuell sind
hören wir das erste mal!
W. Wegmüller

